

69. Fortsetzung. Pflicht der Hoffnung und Sünden gegen dieselbe. Pflicht der Liebe und Sünden gegen dieselbe. Erwecket oft die drei göttlichen Tugenden! Fr. 359, 360,
Formel d. 3 göttl.
Tugent. a. d. Mor-
gengebet i. Anhg.
d. Catechismus.
70. Fortsetzung. Pflicht der Anbetung Gottes. Die Sünden gegen die Anbetung Gottes (mit Ausnahme des Aberglaubens). Aberglaube, Wahrsagerei, Zauberei. Hütet euch vor Aberglauben! Fr. 350, 364,
365, (367).
71. Fortsetzung. Verehrung der Engel und Heiligen. Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Verehrung der heiligen Reliquien und Bilder. Verehret die Heiligen! Fr. 372, 376,
379.
72. 2. Gebot Gottes. Welche Ehrfurcht wir dem Namen Gottes schulden. Unehrrerbietiges Aussprechen heiliger Namen, Gotteslästerung. Der Eid. Das Gelübde. Haltet den Namen Gottes heilig! Fr. 382, 383,
384, 388.
73. 3. Gebot Gottes. Geschichtliche Entwicklung der Sonntagsheiligung. Was am Sonntag verboten ist. Was wir am Sonntag thun sollen. Sonntagsheiligung bringt Segen, Entheiligung Verderben. Fr. 394, 395,
396, 398, (400).
74. Wiederholung.
75. bis 78. Je eine Vorbereitungsstunde vor dem obligaten Sacramentenempfang.
79. Vorbereitung für das heilige Weihnachtsfest.
80. Vorbereitung für die heilige Charwoche und das Osterfest.
81. u. 82. Gesamt wiederholung (vor der Religionsprüfung oder am Schlusse des Schuljahres).

Bei sehr ungünstigen Umständen läßt sich durch Weglassung der mit () versehenen und Zusammenziehung der mit Klammern verbundenen Nummern die Zahl der Lektionen auf 74 herabmindern.

(Schluß folgt.)

Weitere Beiträge für den Büchertisch der christlichen Familie.

Von Johann Langthaler, reg. Chorherr und Stiftshofmeister in St. Florian
(Oberösterreich). (Nachdruck vorbehalten.)

Christus victor! Kampf und Sieg der Kirche Jesu unter Kaiser Julian dem Apostaten. Ein Buch zur Belehrung für jedermann von Dr. Nikolaus Heim. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Rempten, 1902. 8°. XVI u. 364 S. Preis eleg. brosch. M. 4.50.

Aus Originalquellen geschöpft, selbständig und originell bearbeitet, in schwungvoller Diction und vornehmen Stile geschrieben, bildet das vorliegende Werk eine höchst zeitgemäße Apologie der katholischen Kirche und eine herrliche Paraphrase zu der ewig gültigen Inschrift: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat. Lebendiger Glaube, begeisternde Liebe zur Christuskirche, classische Verwertung der Bibelsprüche des Alten Testaments, historische Treue wehen uns aus jedem Blatte dieses inhaltsreichen und belehrenden Buches entgegen.

Den leitenden Faden bildet das Leben des unglückseligen Kaisers Julian des Apostaten; seine Abstammung, Geburt und Jugend. Bald der Mutter beraubt und von Feinden umgeben, bildet sich in dem klugen, übermäßig eigensinnigen, eingebildeten Knaben durch unvernünftige Erziehung gar bald eine ungeheure Schwärmerei für antikes Heidenthum und natürliche Abneigung gegen das Christenthum. Zum theologischen Berufe gezwungen, bleibt sein Gemüth unausgebildet. Er beginnt zu schwanken zwischen Christus- und Götterlehre. Im Umgange mit Philosophen und Sophisten, die seinem Ehrgeiz, seiner Ueberschätzung und Tollkühnheit ekelhaft schmeicheln, wird er gänzlich verdorben. Mit 24 Jahren Cäsar, zeigt er sich als großer Meister der Verstellung, huldigt öffentlich Christo, während er heimlich schon jetzt Heide ist. Sein Charakter und seine Regierung ist ein sonderbares Gemisch von Gutem und Bösem, seine erste Regentenhandlung aber Apostasie. Julian wird rachsüchtig und grausam, sein Gebaren verächtlich, ein Aergerniß für die große Welt. Reformation zum Heidenthume durch tödtliche Humanität, versteckte Tyrannei und Degradierung der Christen, griechische Treulosigkeit und orientalische Tücke sind seine Staatsweisheit. So wird Julian ein Christenverfolger ganz eigener Art. 21 Monate lang dauert seine Regierung, die mit Martyrerblut, wüthendem Haß gegen Christus, mit maßloser Ehrsucht und lächerlichem Ringen für das ersterbende Heidenthum gezeichnet ist. Sein Kriegszug durch Kleinasien wird zum Raub- und Mordzug gegen die Christen, zum Todeszug für ihn selbst. Gottes Warnungen hat er mißachtet, krampfhaft ringt er mit dem „Galiläer“, doch dieser siegt. Von einem Pfeil getroffen, endet der jugendlich übermüthige Beherrscher des Weltreiches, „der letzte Heide“ unter den römischen Kaisern.

Allen Gebildeten, aber auch dem Volke aufs Wärmste zu empfehlen, besonders jetzt in der Zeit der „Los von Rom“-Bewegung. — Die Anmerkungen enthalten grauenhafte Bilder der moralischen Verkommenheit jener Zeit, sind aber ohnehin in lateinischer Sprache angeführt.

Mysterium crucis. Roman aus der Zeit des Kaisers Nero. Von Felix Nabor. Verlagsanstalt (G. J. Manz) in Regensburg, 1902. Gr. 8°. 570 S. Broch. M. 4.—.

Wir haben nun schon eine ziemlich reiche Literatur, welche die ersten Jahrhunderte des Christenthums, das Ringen und Kämpfen der aufstrebenden Kirche mit dem Heidenthum, die blutigen Christenverfolgungen behandelt, darunter zählen wir ganz gediegene Arbeiten, die uns obigen Gegenstand in Form von Romanen bieten. Unter diese gehört das angeführte Werk von Felix Nabor. Er verfügt über eine schöne Sprache, fesselnde Darstellungsgabe und versteht es, in dramatisch wirkenden Bildern einerseits das Heidenthum in seiner sittlichen Verkommenheit, in seiner Wuth gegen die Kirche, die Blutgier, die unersättliche Begierlichkeit und Ausichweifung des Kaisers Nero und in wohlthuendem Gegensatz den veredelnden Einfluß des mehr und mehr sich ausbreitenden Christenthums, den heiligmäßigen Wandel der Christen, deren Freudigkeit und Standhaftigkeit im Martyrium darzustellen. Der Roman ist nur für Erwachsene, für die Jugend würden manche Ausdrücke und Scenen, z. B. das Schwören „bei den goldenen Brüsten“ einer üppigen Frau, die unsittlichen Attentate eines Nero u. s. w. allzu aufregend sein, selbst dem gesitteten Frauengeschlechte dürften diese Dinge, wie auch die vielen Blutszenen nicht behagen. In dieser Beziehung hat der Verfasser des „Guten“ zuviel gethan.

Meinrad Helmspergers „Denkwürdiges Jahr“. Eine Erzählung von C. von Handel-Mazzetti. Mit Originalzeichnung von Professor J. Reich. Roth in Stuttgart und Wien. 1900. 8°. 610 S. Geb. M. 7.20.

Eine Erzählung, in der die gewandte Verfasserin uns mit Meisterhand ein lebendiges, getreues Bild der Culturverhältnisse zu Anfang des 18. Jahrhunderts vorzeichnet. Der Inhalt der Geschichte ist der: Der Sohn eines englischen Atheisten wird durch den heiligmäßigen Pater Meinrad nach Kremsmünster gebracht, dort aber als Lutheraner vielfach zu hart und schroff behandelt und zur Conversion völlig genöthigt. Hingegen kommt der gute Pater

Meinrad dem Kinde mit wahrhaft väterlicher Liebe entgegen und fesselt dasselbe an sich, ohne im Geringsten wegen des Uebertrittes zu drängen. Nachdem der Vater des Knaben, ob seiner religiösen Verirrung von der lutherischen Geistlichkeit verfolgt, einen qualvollen Tod genommen, gibt sich der Knabe mit ganzer Seele seinem Schützer, Vater Meinrad, hin und wählt sich auch bald aus Ueberzeugung die katholische Kirche zur Mutter. Die Seelenkämpfe des Knaben und dessen schreckliche Erlebnisse nach seiner ersten Entfernung aus dem Kloster müssen auf den Leser tiefen Eindruck machen.

Eine hochinteressante, sehr zeitgemäße Lectüre, jedoch nur für Erwachsene aus gebildeten Ständen. Vater Meinrad ist das Ideal eines Mönches, voll Einfalt, Frömmigkeit und feuriger Liebe. Abt Alexander Strasser wird als Mann von eiserner Strenge, als hartherzig, derb, herrschsüchtig, als Regehrhafter besonders im ersten Theile der Erzählung geschildert; auch mehrere Patres erscheinen in ungünstiger Beleuchtung: Vater Vigilius erscheint als Lügner, ein anderer als Schmeichler, ein dritter als Schwächling; die im Buche vorkommenden Verbrechen, die Ausbrüche sinnlicher Leidenschaft, die Falsche und Gotteslästerungen sind, wenn wir es so entschuldigen dürfen, dadurch „gerechtfertigt“, daß uns ein Bild jener Zeit vorgestellt werden soll, in der religiöser Fanatismus, Noheit der Sitten geherrscht hat. Aus dem Angeführten geht aber hervor, daß das Buch nicht in jede Hand gehört, sondern mit Vorsicht gebraucht werden muß.

Stella. Von Julie Gräfin Duadt. Michael Seitz in Augsburg, 1902. 8°. 190 S. Geb. M. 2.40.

Stella ist fürstlicher Abstammung; bald nach ihrer Geburt verliert sie die Mutter, der Vater ist, was man bei einem gewöhnlichen Menschen mit „Lump“ bezeichnet, finanziell und moralisch derart herabgekommen, daß er als Landstreicher herumirrt. Das einzige Kind kommt in die Obforge der nächsten Verwandten, die es im Kloster erziehen lassen. Dort suchen die Schwestern die besten Grundsätze in das jugendliche Herz zu pflanzen, Stella entwickelt sich zur reizvollen Jungfrau, so daß sie, in die Welt zurückkehrend, aller Augen auf sich zieht. Sie wird in die Salons eingeführt, muß an Vällen und Unterhaltungen theilnehmen; die männliche Jugend drängt sich um sie. Wie verhält sich Stella? Anfangs ist sie schüchtern, zurückhaltend, die Mahnungen, welche man ihr aus dem Kloster für die Welt mitgegeben, kommen ihr öfter in den Sinn; aber nicht lange, so findet das junge Blut mehr und mehr Gefallen an den Schmeicheleien und Umwerbungen, der leichte, schlüpfrige Ton, der in den von ihr besuchten vornehmen Cirkeln von der leichtlebigen Jugend, auch von der weiblichen, angeschlagen wird, stößt sie nicht mehr ab, sie findet sich so hinein, daß sie es nicht besser macht, wie die anderen; daß sich Werber um ihre Hand einfinden, ist selbstverständlich. Der eine kriegt sie nicht, weil er zu arm ist, mit einem zweiten treibt sie ein muthwilliges Spiel. Endlich, noch zu rechter Zeit, ehe sie in diesen großen Gefahren Ehre und Tugend preisgibt, kommt die Zeit der Einklehr, des ernststen Nachdenkens über die Wertlosigkeit des bisherigen Lebens, der genossenen Vergnügungen; sie fängt an zu beten: ihre kindliche Liebe trägt einen herrlichen Sieg davon: sie findet nämlich ihren Vater in gänzlicher Verwahrlosung; da muß sie sich entscheiden, ob sie ihren Vater verlassen oder die Hand eines edlen, reichen Mannes ausschlagen soll: sie schenkt sich ihrem Vater, pfl egt ihn mit rührender Selbstaufopferung, gewinnt seine Seele für Gott — der Segen des vierten Gebotes erfüllt sich an ihr: Herr von Alton, ein reicher Mann mit der edelsten Gesinnung, wird Witwer und bietet die früher leichtsinnig zurückgewiesene Hand Stella an.

Die Erzählung ist lehrreich, besonders für gebildete Mädchen, die ohne rechte Erfahrung und Führung in das Getriebe der großen Welt eintreten müssen.

Geistig defect? Sittenroman aus der modernen Gesellschaft von A. Lohr. Roth in Stuttgart, 1902. 8°. 176 S. Geb. M. 3.—.

Die Tendenz ist der des oben beschriebenen Buches ähnlich. Auch hier tritt eine Frau aus den höheren Ständen auf, die nach den laxen Grundsätzen der Welt denkt, lebt und schreibt: sie gehört zu der zahlreichen Zunft der Roman-

schriftstellerinnen. Auch sie nimmt Huldigungen gern an und gelangt bis an den Rand sittlichen Verderbens: vor dem Sturz in den Abgrund jedoch bewahrt sie sich. In stillen Nachtstunden dringt ihr endlich das Wort des göttlichen Heilandes immer mächtiger ins Herz: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet“. Die Baronin entragt ihrer bisherigen Lebensweise, der Glaube lebt in ihr kräftig auf, sie findet einen Frieden, den die Welt nicht geben kann; was sie von nun an schreibt, ist echt katholisch, zum Heile der Leser. Diese Umwandlung begrüßen wir mit Freude, für die Welt jedoch ist die Befehte und was sie schreibt: geistig defekt!

Auch diese Erzählung ist nur für Erwachsene aus gebildeten Ständen und vorerst gewiß für das Frauengeschlecht berechnet.

Aus ganzer Seele. Der Roman einer Modistin. Von René Bazin. Genehmigte Uebersetzung von J. Kolbe. Bachem in Köln. 8°. 332 S. Geb. M. 5.—.

Hochinteressant und ganz zeitgemäß. Die handelnden Personen sind fast nur aus den arbeitenden Ständen einer Großstadt genommen. Die Heldin der Geschichte ist Modistin; sie überragt ihre Umgebung nicht bloß durch Geschicklichkeit und körperliche Vorzüge, sondern weit mehr durch ihren moralischen Wert. In einer sittlich verdorbenen Menschenklasse lebend, erhält sie sich unverfehrt, und wirkt, anfangs einem unbestimmten Drange folgend, später angefeuert durch christliche Liebe, wie ein Engel zum besten der Mitmenschen. Rührend ist die barmherzige Liebe, die sie einem aus der Fremde gekommenen Mädchen von blendender Schönheit zuwendet; leider ist es gerade der Bruder Henriettens, der diesen ihren Schilling verführt. Die Unglückliche stirbt bald, aber vor ihrem Hinscheiden bekehrt sie sich und Henriette ist wieder der tröstende Engel in ihren letzten Augenblicken. Lange hofft ein junger, braver Fischer, das edle Wesen für sich gewinnen und ehelichen zu können, im entscheidenden Augenblicke opfert Henriette alles, um ihrem Verufe, Gott zu Lieb für die Menschen zu wirken, sich ganz hingeben zu können.

Eine der schönsten Erzählungen für Erwachsene und ganz reife Jugend. Der Leser sieht, wie man in jedem Stande fromm und tugendhaft leben und wie auch der Niederste zum zeitlichen und geistlichen Wohle der Mitmenschen beitragen kann.

Der Hubmair Franzl. Eine Geschichte aus dem niederösterreichischen Waldviertel. Von Paul Wallner. Titelbild von Daniel Pauluzzi. Moser (Meyerhoff) in Graz, 1902. 8°. 281 S. Geb. K 4.80.

Was in unserer Zeit höchst beklagenswert und für die heranwachsende Jugend von den traurigsten Folgen ist, das ist die Gesinnung so vieler Lehrer, die in religiöser Richtung, in politischer und socialer, dem Radicalismus huldigen. Wie ist das so gekommen? Wie erklärt es sich, daß so viele hoffnungsvolle junge Männer, oft den besten, echt christlichen Familien entstammend, auf so schiefe Bahnen gerathen sind? Das Beispiel des Hubmair Franzl gibt Aufschluß. Von Hause aus blutarm, wird er der Schilling der Ortsgeistlichkeit; der gute Pfarrer läuft selbst im Studierstädtlein von Haus zu Haus, um dem Franzl Logis und Kost zu erbetteln — bei ihm findet Franzl in den Ferien ein gastliches Dach — aber schon in den ersten Studienjahren helfen schlechte Bücher, schlechte Kameraden, Burschenschaften, schlecht geleitete Unterrichtsanstalten zusammen, um aus dem einst unverdorbenen Landbuben ein ungläubiges Subjekt zu machen und einen „modernen Jugendbildner“. Schicksalschläge, besonders auch die ausdauernde Liebe und Besorgnis seiner Jugendgespielen, die langmüthige Geduld des alten Pfarrers bringen Franz allmählich auf die rechten Bahnen und dadurch zu gesegneter Wirksamkeit.

Das Buch taugt für größere Studenten und auch als Volksbuch. Einen feineren Ton in der Erzählung hätten wir uns gewünscht; auch die Geistlichen läßt der Verfasser im gemeinsten Dialecte sprechen.

Mein neuer Kaplan. Erzählung aus dem irischen Priesterleben von Rev. P. A. Shehau. Genehmigte Uebersetzung von J. Nemo. Bachem in Köln, 8°. 392 S. Geb. M. 6.—.

Man bekommt nicht viele Erzählungen in die Hand, die so großen literarischen und moralischen Wert haben, wie vorliegende. Sprache und Darstellung ist gediegen, der Inhalt sehr anregend und lehrreich. Es treten zwei Priester auf mit einem Herzen voll Edelsinn und Feuereifer — beide hochgebildet. Sie treten in die Seelsorge, voll von Plänen, wie sie die ihnen Anvertrauten durch eifrige Seelsorge ihrem ewigen Heile zuführen und durch großartige Unternehmungen an die Stelle der Armut Wohlhabenheit setzen können. Sie gehen kühn an die Ausführung der Pläne — aber da kommen die Enttäuschungen, die Mißerfolge. Der ältere der beiden, der Pfarrer, hat diese Schule früher durchgemacht und kann er jetzt seinem neuen Kaplan, der kühn unternehmend seine Wirksamkeit beginnt, nach so reicher Erfahrung ermunternd, warnend, tröstend zur Seite stehen, während hingegen auch der Pfarrer seinem eifrigen Kaplan gar manche nützliche Anregung verdankt.

Nicht bloß für Priester, sondern auch für gebildete Laien bietet das Buch viel Interesse, man lernt zugleich den Charakter, die Sitten und Bräuche bei den Irländern kennen, die Schilderung des seelsorgerlichen Wirkens enthält manchen rührenden Zug.

Durch eigene Kraft. Lebensbilder für jung und alt. Herausgegeben von Jos. Bötsch. Mit zahlreichen Illustrationen. Kösel in Rempten, 1902. 8°. 326 S. Schön geb. M. 4.—.

Von dem Grundsätze ausgehend, daß Beispiele des Guten, Vorbilder weit mehr Eindruck machen, als viele Worte und Belehrungen, stellt der Verfasser unserer männlichen Jugend eine ganze Reihe von Lebensbildern vor Augen, die geeignet sind zur Nachahmung, zu eifrigem Streben, zu Fleiß und Ausdauer anzuspornen. Wir finden hervorragende Künstler, Erfinder, Schriftsteller und Dichter, Männer des staatlichen und socialen Lebens, Männer der Industrie, Erzieher. In den Text sind viele gute Illustrationen aufgenommen.

Für Studenten- und Pfarrbibliotheken ist das schöne Buch sehr geeignet.

Certorius, sein Aufstand und Ende. Eine Erzählung aus alt-römischer Zeit. Für die reifere Jugend. Von Robert Münchgesang. Mit 4 Farbendruckbildern von W. Rohm. Bachem in Köln. 8°. 176 S. Geb. M. 3.—.

Schildert in fesselnder Form jene traurige Zeit, in der unter dem blutigen Regimente Sullas die angesehensten und edelsten Römer hingeschlachtet wurden. Auch Certorius, eine Zierde Roms, kam auf die Blutliste; er konnte rechtzeitig fliehen, ein Heer sammeln, fiel aber leider durch den Dolch eines Verräthers. Die Erzählung ist correct, paßt gut für Bibliotheken an Mittelschulen.

Ambros Dalsinger, der Held von Venezuela. Erzählung aus der Zeit Kaiser Karl V. für die reifere Jugend. Von Robert Münchgesang. Mit 4 Farbendruckbildern von W. Rohm. Bachem in Köln. 8°. 167 Seiten. Geb. M. 3.—.

Geldnoth war schon in alten Zeiten eine Fürstenkrankheit: auch Kaiser Karl V. litt zu Zeiten stark daran. So auch zu der Zeit, da die Franzosen in Italien einfielen, in Deutschland und Ungarn so große Schwierigkeiten zu bewältigen waren, die Türken bedrängten — da war Geld so nothwendig, wie das tägliche Brot, aber woher nehmen? Des Kaisers Hoffnung richtete sich nach Augsburg: dessen Bürger Welsch hatte Geld in Ueberfluß, mußte also den kaiserlichen Nothen abhelfen; dafür aber verpfändete ihm der Kaiser die goldreiche Provinz El Dorado. Daß dieser Handel zum geistlichen Abschluß kam, war der Vermittlung des Ambros Dalsinger zu danken, dem nun auch die Aufgabe zufiel, an der Spitze einer Expedition in das verpfändete Goldland zu ziehen. Dort gab es aber schwere Kämpfe und bald wäre der edle, uneigennütige Mann unterlegen, wenn nicht rechtzeitig aus Europa Hilfe gekommen wäre. Die Erzählung ist gut und kann in Mittelschul- und Pfarrbibliotheken verwendet werden.

Die Geister des Sturmes. Socialer Roman von Karl Landsteiner. Verlagsanstalt (G. J. Manz) in Regensburg, 1902. 8°. 420 S. Brosch. M. 3.—.

Der bestens bekannte Autor erfreut uns mit einer vortrefflichen Arbeit. Mittelpunkt der Handlung ist die sociale Frage; an dem Helden des Romanes, Guntram, zeigt Landsteiner, wie er sich die Lösung der socialen Frage denkt. Guntram ist der Sohn eines reichen Fabrikbesizers; nachdem er die juridischen Studien vollendet hat, widmet er sich dem Studium der socialen Frage und nach Uebernahme der Fabrik verwertet er seine Erfahrungen so glücklich, daß er nicht bloß selbst Gewinn hat, sondern auch das Wohl seiner Arbeiter bestens fördert, deren volle Liebe genießt, von allen Edelgesinnten hochgeachtet ist, ins Parlament, dann sogar auf den Ministerstuhl berufen wird. Vori, seine Jugendliebe, hat längst das Haus verlassen, betritt die schiefe Bahn des Socialismus, wird gar Anarchistin und sinkt so tief, daß sie die Mörderin Guntrams werden will, welchen Anschlag jedoch dessen edle Gattin vereitelt. Der Roman ist zeitgemäß, spannend und führt uns viele ansprechende Bilder aus dem Wiener und Berliner Stadtleben vor. Für alle Erwachsene gut brauchbar.

Megenfried. Deutsches Culturbild aus dem ersten Jahrhundert. Von Konrad von Volanden. Friedr. Pustet in Regensburg, 1902. 8°. 559 Seiten. Brosch. M. 3.—.

Das uns von Volanden vorgelegte Bild hat seine finsternen Schatten. Ist doch der Gegenstand genommen aus jener verworrenen, traurigen Zeit, in der Heinrich IV. der Salier sein Unwesen trieb, die königliche Würde schändete durch stolzen Uebermuth, durch Ungerechtigkeit, Gewaltthat und zügellose Leidenschaft, gegen Papst Gregor VII. und die Kirche einen erbitterten Kampf führte, Simonie, sittliche Entartung unter dem Clerus herrschte. Auf diesem düsteren Hintergrunde hebt sich umso günstiger ab die lichtvolle Gestalt des echt ritterlichen, tiefgläubigen Helden der Erzählung, Megenfried, dessen Tochter eine wahre Perle deutscher Frauentugend ist; auch Folsmar, deren Herzenskönig — anfangs in falschem Ehrgefühl ein Anhänger des Königs — erweist sich nach erlangter Erkenntnis als treuer Sohn der Kirche. Die Erzählung ist interessant, erfordert jedoch wegen der geschilderten Ausschweifungen, besonders S. 404, 408, Anmerkung 92 einen vorsichtigen Gebrauch.

Kaiser und Klosterbruder. Ein Gottesurtheil. Culturbilder aus dem 11. Jahrhundert. Pustet in Regensburg. 8°. 274 S. Brosch. M. 1.30.

Das Gegenstück zu obigem. Hier haben wir es mit Heinrich II. dem Heiligen zu thun, mit dem Herrscher voll milden Sinnes, voll Liebe gegen Arme und Bedrängte, aber auch streng gerecht, muthig und tapfer, ein Vorbild christlichen Sinnes und heiligen Lebens. Ausführlicher wird erzählt von dem ersten Willen des Kaisers, den Purpur mit dem einfachen Kleide der Benedictiner zu vertauschen. Die zweite Erzählung behandelt das Gottesurtheil, dem sich die Kaiserin Chunigunde unterzog, um ihre Unschuld zu beweisen.

Der interessante Stoff ist gut bearbeitet. Für alle Erwachsenen, nicht aber für unreife Jugend.

Herbstäden. Roman von Melati von Java. Genehmigte Uebersetzung von J. Olandus. Kirchheim in Mainz, 1901. 8°. 288 S. Brosch. M. 3.—.

Hortense, die Tochter einer verkommenen Javanerin, wird nach falschem System erzogen: in dem einen ist man zu lax, im anderen zu streng und tyrannisch und das Product dieser Erziehung? Ein Wesen, das ganz unbeugsam ist und keine Schranke kennt. Sie faßt Liebe zu einem jungen Mann, der sonst edel ist, aber zeitweilig krankhaft erregt ist: die Beiden heiraten sich, sind eine Zeit lang glücklich, dann kommt die Zuchtrute des Schicksals, ein Familien-drama trennt beide, große seelische und körperliche Leiden nehmen einen förmlichen Läuterungsproceß an Beiden vor und nachdem die Schule der Leiden geschlossen, finden sie sich wieder und vergelten einander an Liebe, was sie früher gegenseitig gefehlt. Spannend, ohne Anstoß. (Seite 76 tritt die Tochter eines Predigers auf; der Leser wird ja errathen, daß er es mit einem protestantischen Prediger zu thun hat.) Für Gebildete.

Chic. Von Ferdinande Frein von Brackel. Bachem u. Köln. 8°. 124 S. Eleg. geb. M. 2.80.

Die moderne, besonders die „feinere Welt“ stellt an ihre Anhänger Anforderungen, die oft höchst albern und nichts sind, als erbärmliche Neußerlichkeiten; alles, was diesem Gesetze der Gesellschaft entspricht, ist „chic“. Ein junger Lieutenant nun, arm, aber edelgesinnt, liebt die Tochter eines reichen Deutschamerikaners, und seine Liebe wird erwidert. Aber der gute Mann leidet an einem großen Gebrechen: er versteht und liebt es nicht, „chic“ zu leben und so wird er der Gegenstand des Spottes — selbst seine Auserwählte fühlt sich abgestoßen. Nachdem jedoch der Held der Geschichte ein berühmter und reicher Mann geworden, finden sich die beiden wieder und werden ein glückliches Paar. Die Blasiertheiten der modernen Gesellschaft werden in diesem guten Romane gezeißelt, dessen Inhalt sittenrein und interessant ist. Für bessere Kreise, auch für ganz reife, weibliche Jugend.

Das Ende vom Lied. Novellen von Everilda von Pütz. Preisvereinsbuchhandlung in Brigen, 1902. 8°. 258 S. Geb. K 4.—.

Pütz hat eine recht anziehende Schreibweise, ist populär und religiös; ihre Arbeiten gehören gewiss zu den besseren. Im vorliegende Bande bringt sie uns drei Erzählungen: Gertruds Schicksal. Wie es leider so oft geschieht, ein unerfahrenes, noch ganz unschuldiges Wesen kommt in die Stadt, vertraut sich ohne Arg einem Menschen an, der sich ihr in Lammesgestalt nähert und dann als reißender Wolf die Unschuld raubt — so mußte auch Gertrud an sich die traurigste Erfahrung machen, umso trauriger, als der Verführer, ohne daß sie es ahnte, ein verehelichteter Mensch war — die Arme gerieth in die größte Bedrängnis und tiefste Betrübnis — dem Tode nahe wird sie mit ihrem Kinde von einem mitleidigen Bauern aufgefunden, ins Haus genommen; voll der Reue büßt Gertrud ihren Fehltritt durch ein eingezogenes Leben, gewinnt das Herz ihres Lebensretters und wird dessen brave Gattin. Die Geschichte, aus dem Leben genommen, mag zu eindringlicher Warnung dienen. — Jan und Aimée. Jan war ein biederer Charakter, ein nüchterner Mann. Aber wie es schon manchmal sein will, daß selbst die trockensten Menschen unversehens Feuer fangen, gieng unser Jan in eine Schaubude, in der sich ein junges Mädchen, Aimée, das ohne Arme zur Welt gekommen, mit allerlei Kunststücken producierte. Diese armlose Aimée war so nett und hübsch, daß Jan das Herz und darob völlig den Verstand verlor und nicht ruhte, bis er Aimée trotz der Warnungen seiner Freunde als Gattin in sein Heim führen konnte. Hier gab es aber eine harte Schule; Aimée war ein verzogenes Kind, in dem schönen Köpfchen steck eine ordentliche Portion Eigensinn; sie war nicht moralisch schlecht, aber Schmeicheleien gefielen ihr über die Maßen, so daß sie einigemal in große Gefahr kam; einmal lief sie ihrem Manne, der sie ohnehin auf den Händen trug, davon! Auf einmal jedoch, als sie sich Mutter fühlte, erwachte auch ihr Pflichtgefühl, sie konnte jedoch nicht lange Beweise der Treue und Liebe geben, die Geburt des ersten Kindes nahm ihr das Leben. — Der Liebe Lohn zeigt uns ein ihren verbrecherischen Gatten bis zum Heroismus liebendes und sich für den unbesserlichen Lumpen gänzlich aufopferndes Weib. Für Erwachsene ist das Buch ganz gut zu brauchen.

Vitalba, der letzte römische Commandant von Benau. Historische Erzählung für die christliche Jugend von F. F. Hoffmann. Verlag „Concordia“ in Bühl, Baden. 8°. 196 S. Geb. M. 1.20.

Zur Zeit der Freieitskriege der Alemanen gegen die Römer im dritten Jahrhundert wurde Vitalba als römischer Commandant auf die Grenzfestung Benau im heutigen Baden beordert. Die Festung fiel bei einem Ansturm der Alemanen und Vitalba verdankte die Rettung seines Lebens nur der Rücksicht, welche die Eroberer auf seine edle Gattin nahmen. Vitalba fand durch eine Fügung der Vorsehung seinen Vater, der nach vielen erlebten Abenteuern Priester geworden und die Befehrung der Alemanen sich zur Aufgabe gemacht hat. Der historische Stoff ist anziehend und lehrreich behandelt, das Buch von christlichem Geiste durchweht. Für Jugend- und Volksbibliotheken gut zu brauchen.

Der Deutschthümer. Eine Erzählung aus dem Tiroler Volksleben. Vom Verfasser der „Flegel „in die Mannsjahre“. 2. Aufl. Alois Auer in Bozen, 1901. 8°. 315 S. Geb. K 2.50.

Das Jahr 1848 hat manchem den Kopf verwirrt und zum Agitator für Verbreitung freiheitlicher Ideen gemacht. Auch ein junger Doctor schwärmte für die „Freiheit“, für den Anschluß an Deutschland, kam nach Tirol, um dort auch die einsamsten Dorfbewohner aufzuklären. Doch richtete er wenig aus, ja bald wurde er selbst nüchtern, änderte ganz seine Gesinnung und wurde echt tirolisch, echt katholisch. Mit einer sehr braven Frau lebte er glücklich, leider nur kurze Zeit. Eine schöne Lectüre für die reife Jugend und das Landvolk, auch Gebildete lesen es gerne.

Das Dorfprinzessl. Novelle von Anna Goeffow. Albert Goldschmidt in Berlin, 1899. 8°. 108 S. Brosch. 50 Pf.

Eine gewisse Portion von Einbildung steckt schon fast in jedem jungen, weiblichen Wesen und wenn dies noch dazu ein hübsches Gesicht und gar auch Reichthum hat, dann ist's vor Hochmuth manchmal schon gar nicht mehr auszuhalten. Bei Tonerl, der reichen Bauerstochter, war das auch so und doch wagte es der simple, arme Knecht Josef, ein Auge auf sie zu werfen. Daß der einen ordentlichen Korb bekam, ist begreiflich; Tonerl, die sich wie eine Prinzessin fühlte, wollte doch weit höher hinaus. Bei einem Volksspiele fiel einem jungen, lebenslustigen Städter die Aufgabe zu, als Schützer Tonerls aufzutreten; seine Complimente und Aufmerksamkeit deutete das Prinzessl als den Ausdruck der Liebe; sie ist beglückt, zieht dem jungen Mann zulieb ins Herrenhaus — aber was muß sie sehen: Ihr vermeintlicher Herzenskönig huldigt einer vornehmen Dame und Tonerl ist tief gekränkt, gedemüthigt, einsam, verlassen — das war heilsame Medicin für ihren Hochmuth. Der abgewiesene Knecht hat indes eifrig vorwärts gestrebt, ist ein angesehenen Mann geworden — jetzt greift Tonerl schnell zu, da dieser ihr zum zweitenmale seine Hand bietet. Ganz nett, lebenswahr, angenehm unterhaltend. Kann vom Volke und von Gebildeten gelesen werden.

Otto von Schachings Volkserzählungen. Verlag von J. Habel in Regensburg. 1. Bändchen: (8°. 210 S. Geb. M. 1.50) enthält 3 Erzählungen: Der Bauernkönig. Geschichtliche Erzählung aus der Zeit des Bauernkrieges. Erdlinger, ein Mann voll Muth und Thatkraft, ein edler Charakter und treu seinem Glauben, sucht im Vereine mit dem Ortspfarrer die aufrührerische Gesinnung von den Dorfbewohnern fernzuhalten; trotz der heftigen Agitation der Gegner gelingt ihm dies und wird er dadurch der Retter des Dorfes. — Nachs Kriegt, der Judas von Oberammergau, ein Weber und Wilderer, bringt verrätherischer Weise die Schweden nach Oberammergau und später einen ebenfalls sehr schlimmen Gast, die Pest. — Zweierlei Leute. Ein mißrathener Sohn bringt viel Unglück ins Haus; die Noth und das Unglück bringt den Sohn auf den rechten Weg. Sehr gute Volkserzählungen.

Im Elend. Eine Erzählung aus der Zeit des III. Babenbergers. Von A. Groner. Mit 4 Bildern. Ulrich Moser (J. Meyerhoff) in Graz. 8°. 196 S. Geb. K 2.

Der Hauptsache nach sind die Schicksale des unglücklichen Ungarnkönigs Peter des Venezianers behandelt, der von den Ungarn wegen seiner Fremdenbegünstigung und wohl auch seiner Härte wegen vertrieben zu Weß, der Burg seines Schwagers Adalbert, rachebrütend weilte. Von Heinrich III. nach einer siegreichen Schlacht wieder eingesetzt, erntet König Peter auch jetzt nur Haß, er muß fliehen, wird eingeholt, geblendet und muß im Kerker den Rest seines Lebens vertrauern. Mit dem Schicksal dieses Königs ist das vieler anderer aufs engste verbunden, wodurch die Erzählung an Lebendigkeit und Interesse gewinnt, es fehlt nicht an spannenden und dramatischen Szenen. Der reifen Jugend und dem Volke kann das Buch empfohlen werden. Von den Bildern müssen wir sagen, daß sie würdig unsere neue Kunststrichtung, genannt Secession, vertreten — eine ärgere Schmierasche haben wir noch nicht gesehen.

Treu dem Kaiser, treu dem Vaterlande. Erzählung aus den Türkenkriegen. Von Hans von der Sann. Mit 4 Bildern. Ulrich Moser in Graz. 8°. 160 S. Geb. K. 2.

Ivan wird von einem Türken entführt und in die Türkei geschleppt. Dort soll er seinem Glauben abtrünnig und zu einem echten Türken erzogen, ein Verräther seines Vaterlandes werden. Doch Ivan bleibt standhaft treu dem Glauben und Vaterlande. Und doch gewinnt er die Gunst des Großveziers. Bei der Schlacht von St. Gotthard gelingt es Ivan zu entfliehen, er kämpft mit Heldenmuth in den Reihen der christlichen Soldaten und findet nach der Schlacht die Seinen. Die Erzählung ist echt patriotisch, vom religiösen und moralischen Standpunkte lobenswert; schade, daß so viele geschichtliche Notizen, die mit der Erzählung gar nichts zu thun haben, eingeschaltet sind, und störend in den Gang derselben eingreifen. Die Bilder sind in diesem Bande gut.

In Gottes Mühle. Jephthas Tochter. Zwei Erzählungen von Francisca Panzer. Verlagsanstalt (G. J. Manz) in Regensburg, 1900. 8°. 279 S. Brosch. M. 2.

Beide Erzählungen sind nicht schlecht. In der ersten tritt ein Fabrikbesitzer auf, der sich, verleitet durch ein verkommenes Subject, in gewagte Speculationen einläßt und mit seiner Fabrik verfrachtet. Nun soll er den Wert treuer Freunde in der Noth erfahren; der Pfarrer, der geschäftsrüchtige Fabrikleiter und besonders auch die Tochter bieten alles auf, um dem ruinirten Manne wieder Lebens- und Schaffensmuth einzulösen. Damit kehrt auch das Gottvertrauen wieder und der Eifer in Erfüllung der Christenpflicht. Die zweite Erzählung führt uns in die Künstlerwelt ein: Director Grollmann von der Malerakademie hat ein Töchterlein, Antonie, welches nicht wenig auf sein angebornes Schauspieltalent baut und traut. Doch schon das erste Auftreten bringt der „Künstlerin“ ein gänzlichcs Fiasco. Die Durchgefallene erholt sich bald vom Schrecken, kehrt der Bühne den Rücken, macht dann ein viel größeres Glück, indem sie katholisch wird und den jungen Maler heiratet, dem sie öfter bei Anfertigung eines Bildes als „Jephthas Tochter“ geessen. Director Grollmann findet ebenso den katholischen Glauben und eine wahre Perle des Frauengeschlechtes zur Frau.

Die Bemerkung, Seite 217, über die Trennung einer katholischen Ehe ist unklar und nicht zutreffend. Die Sprache ist nicht gerade meisterhaft, wenn Erwachsene besserer Stände das Buch lesen, haben wir nichts dagegen.

Sagen und Geschichten der Stadt Wien. Nach den besten Quellen bearbeitet von Joh. W. Holzabek und Adalbert Winter. 2. Bändchen. Karl Gräser & Comp. in Wien, 1901. 8°. 91 S. Geb. K. 2.

20 nette Erzählungen, denen eine kurze Geschichte Wiens und der Vororte beigegeben ist.

Hermine Proschko: Gesammelte Erzählungen und Gedichte mit Bildern von Emilie Proschko. 1. Band: Jugendschriften. Pitz in Warnsdorf und Wien, 1901. 8°. 224 S. Geb. K. 1.

Vortreffliche Erzählungen, welche religiösen und patriotischen Geist atmen, belehrend und erbauend auf den Leser wirken. Hermine Proschko ist zu bekannt als eifrige, gutgefinnte und tüchtige Schriftstellerin, als daß wir noch Weiteres über ihre Leistungen rühmen müßten. — „Die Heldin von Spingess“. Katharina Lanz rettet schon als Kind ein anderes von einer gräßlichen Todesgefahr; später zeigt sie sich heldenmüthig beim Brande des Vaterhauses und kämpft endlich todesmüthig für ihr Vaterland (Tirol). „Ein armer Maurerjunge“ (Antonio Canova) wird durch Herzog Salieri auf die Künstlerlaufbahn geführt. — „Der Weihnachtsengel“. Erzählung von der Erzherzogin Henriette, welche die Feier des Christbaumes in Oesterreich einführt. — „Der Meereshkönig“, eine ergreifende Episode aus dem Leben des Christoph Columbus. — „Viola tricolor“. Erbauliche Züge aus dem Leben der Malerin Angelika Kauffmann. — „Ein Mann, ein Wort“. Lebensskizze des Prinz Eugen von Savoyen. Für Schüler-, Volks- und Vereinsbibliotheken ausgezeichnet.

Dr. Franz Jüdor Proschkos Gesammelte Schriften. Band I.; Für Volk und Jugend. Ambros Opitz, Wernsdorf u. Wien, 1901. 224 S. Geb. K 1.

Auch eine kostbare Perle für Jugend- und Volksbibliotheken. Die hier gebotenen Erzählungen behandeln Gegenstände aus der älteren und neueren Geschichte unseres Vaterlandes und sind geeignet, den religiösen Geist und die Vaterlandsliebe zu fördern. Wir können uns nur freuen, daß durch diese mit kindlicher Pietät von den Töchtern Proschkos veranlaßte Neuausgabe die ehemals so gern gelesenen Arbeiten des vaterländischen Schriftstellers dem Volke und der Jugend erhalten bleiben. Dieses Bändchen zielt das wohlgetroffene Porträt des Verfassers, im vorigen finden wir das Bild von Hermine Proschko.

Ein gefangenes Königskind. Erzählung für die Jugend von J. Petrus. Ludwig Auer in Donaupöörth, 1902. 12°. 80 S. carton.

Das kleine Büchlein erzählt in ergreifender und ungemein rührender Weise der Jugend, welcher die Lesung wohl manche Thräne kosten wird, die so traurigen Geschichte des Sohnes Ludwig XVI. von Frankreich, angefangen von der Gefangennehmung der edlen, königlichen Familie bis zu seinem Tode. Die jungen Leser können vieles lernen: Liebe zu den Eltern, Geduld und Sanftmuth in Leiden und Verfolgungen, christliche Feindesliebe, Gottvertrauen. Für jede Bibliothek ist das Büchlein wertvoll, besonders für Schölerbibliotheken.

Die Kreuzritter. Historischer Roman aus dem 15. Jahrhundert von Heinrich Sienkiewicz. Nach dem Polnischen übersezt von C. u. R. Ettlinger. Illustriert von F. Schwormstädt. 1. Aufl. Benziger & Comp. in Einsiedeln u. Waldshut, 1901. Gr. 8°. 2 Bde. 352 u. 600 S. Prosch. M. 10.

Die Grundlage des großartig angelegten und meisterhaft durchgeführten Romanes bilden die historischen Ereignisse, die politischen Verhältnisse des polnischen Volkes zu Anfang des 15. Jahrhunderts in seiner Glanzperiode, namentlich während der siegreichen Kämpfe der litauischen und polnischen Stämme gegen den verhassten, deutschen Orden. Der Held des Romanes ist Jozsko, ein junger, tapferer Ritter, der wegen der Tochter des alten Jurand von Spchow, Danusia, mit den Kreuzrittern mannigfache Kämpfe und Abenteuer besteht. Sienkiewicz ist ein begeisterter Pole und scheint es als seine literarische Aufgabe zu betrachten, seine Nation in ihrer Geschichte und in ihrem ganzen Wesen zu verherrlichen; diesem Eifer und Bestreben ist es zuzuschreiben, wenn „eine gewisse Einseitigkeit der national-polnischen Stimmung und Auffassung“ sich bemerkbar macht. Sonst ist Sienkiewicz ein Meister der Darstellung, einzelne Szenen sind geradezu classisch gegeben. Das Buch ist nur für vorurtheilsfreie Gebildete, die die Geschichte der damaligen Zeit kennen; Ungebildete und junge Leute müßten an manchem Anstoß nehmen: Mönche, Aebte machen oft ganz sonderbare Aussprüche, so wie im 1. Band SS. 37, 38, 166, 217, 222; S. 219 finden wir einen Abt, der einen Ritter zum Zweikampf fordert, über die Ablässe, die heilige Messe kommen frivole Aeußerungen vor, manches ist sittlich anstößig; wir wollen nicht behaupten, es kämen all die angeführten Defecte auf Rechnung des Verfassers — er will eben ein Bild der damaligen Zeit bieten, in der noch vielfach religiöser Aberglaube, Unwissenheit in religiösen Dingen, Verbotheit in den Sitten herrschte. Das gleiche ist zu sagen von dem neueren Werke desselben Autors:

Pan Wolodyjowski, der kleine Ritter. Historischer Roman von Heinrich Sienkiewicz. Autorisierte Uebersetzung. Aus dem Polnischen von J. Braun und C. u. R. Ettlinger. Mit Illustrationen von F. Schwormstädt und P. Stachiewicz. 2. Aufl. Benziger & Comp. Einsiedeln u. Waldshut, 1902. Gr. 8°. 697 S. Geb. M. 6.

Der Gegenstand der gewiß hochinteressanten Erzählung fällt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, wo die Republik Polen gar traurige Zeiten hatte, wo die treuen Patrioten sich der treulosen Verräther und Feinde faum erwehren konnten, bis endlich Johann Sobiesky seine Polen 1674 zum glänzenden Siege gegen die Türken führte bei Chocim. Ungewöhnlichen Selbherrnruhm errang damals der kleine Ritter Pan Wolodyjowski. Aus Schmerz über den Verlust seiner allzufröh verstorbenen Frau wollte er Mönch werden. Freunde entführten

ihn und der kleine Mann übte Wunder der Tapferkeit im Kriege. Eine spannende Lectüre, aber über deren Verwendung müssen wir auf das obige Urtheil verweisen. Die handelnden Personen äußern an manchen Stellen Ansichten, die nicht correct sind und leicht Anstoß erregen können. Die Uebersetzung ist in beiden Werken fließend, die Illustrationen sind fein und schön.

Collection Verne. Hartleben, Wien, Pest, Leipzig. Preis des Bändchens K 1 = 75 Pf.

Wiederholt schon kamen wir auf die Erzählungen von Jules Verne zu sprechen, das letztemal im 1. Hefte der „Quartalschrift“ 1902, S. 102—105; manches fehlerhafte wurde hervorgehoben. Erfreulicher Weise nahm der Verleger die in unserer Recension enthaltenen Winke dankbar an, sandte noch die Bändchen 61—80 mit dem Verlangen, es mögen auch diese genau geprüft werden, damit bei einer Neuauflage alle Mängel verbessert werden können. Dem entsprechend folgt die Begutachtung dieser 20 zuletzt erschienenen Bändchen. Im allgemeinen muß bemerkt werden, daß Jules Verne nicht auf katholischem Standpunkte steht, im großen und ganzen ist er anständig, nur hier und da schleicht sich eine Bemerkung ein, die unserer Glaubenslehre widerspricht, oder doch zweideutig ist; keinesfalls bekämpft der Autor den Glauben ex professo; arge, sittliche Verstöße finden sich fast nicht.

61. Band: **Das Karpathenschloß.** Mittels Phonograph weiß Baron von Gork die Gesangsvorträge einer berühmten Sängerin zu fixieren und wie er überhaupt mit Musik, Magnetismus und Optik sich beschäftigt in dem Schloße, das er, der Welt verborgen, bewohnt, so müssen auch die Gesänge der inzwischen verstorbenen Sängerin zur Unterhaltung des Sonderlings beitragen. Der Bräutigam dieser Verstorbenen kommt in die Nähe des Schloßes, hört ihre Lieder, glaubt, sie sei nicht gestorben, sondern werde in der Burg gefangen gehalten, er dringt in die Burg ein; allein er soll sie nicht lebendig verlassen, der Baron sprengt sie mittels Dynamit in die Luft und so hat alles ein Ende.

Fehler: S. 27, 43, 158 sind die Begriffe Aberglaube und Glaube an die überfinnliche Welt verwirrt. S. 56: „wenn es wahr ist, daß jeder dereinst wieder aufersteht“.

62. Band: **Claudius Bombarnac.** Notizbuch eines Reporters. Interessante, abenteuerliche Fahrt eines heiteren Zeitungsreporters von Tiflis nach Peking. Geographisch und ethnographisch belehrend. Größere Fehler haben wir nicht anzuführen; wenn es zur Bezeichnung der fortgesetzten Production eines Mimikers heißt: er betet seinen Rosenkranz weiter ab, so ist das nicht passend; ebenso sind wir auch nicht einverstanden mit der Art und Weise, in der über die Ehe gesprochen wird: S. 232 ist die Rede von dem durch die Ehe bewirkten Verbrauch der Lebenskräfte; S. 236 wird die Abschließung der Ehe genannt: die zu errichtende Firma Ephrinnell-Bluet & Comp.

63. Band: **Der Findling.** 2 Bde. Abenteuerliche Geschichte eines armen, talentvollen Findlings aus Irland. Anfangs vom Mißgeschick arg verfolgt, beginnt er, noch jung, einen selbständigen Handel, wird reich und beglückt alle, die ihm je wohlgethan. Der Leser lernt die Verhältnisse Irlands und des irischen Volkes gut kennen. Zu verbessern wäre: S. 11, 12, 1. Band, ist die Rede von dem „allgewaltigen“ Einflusse der Geistlichen, denen die sogenannten Accedentien ein anständiges und „bequemes“ Leben sichern. S. 44 zeigt sich ein Weib so unwissend in religiösen Dingen, daß es behauptet, Gott sei ein Bruder des Teufels, dem er die unartigen Kinder zuschickt. S. 179 wird einem Kinde, von dem es nicht sicher ist, ob es schon getauft ist, die Taufe erteilt — ist es ohnehin schon getauft, „so wird es einfach ein doppelter Christ“. S. 182 wird bei einem Mahle tapfer getrunken, weil ohnehin ein Geistlicher da ist, um den Betrunknen die Absolution zu geben. S. 188: „man sagt, es gebe einen Gott für die Betrunknen“. Im 2. Band läßt der Verfasser zwei Knaben mit 11½ und 8 Jahren ein großes Geschäft gründen und führen; und diese zwei Herren Buben sprechen auch wie gereifte Männer über das Heiraten (S. 190). S. 196 revoltieren Arbeiter und es ist eigens betont, daß es Katholiken sind.

65. u. 66. Band: **Meister Antifers wunderbare Abenteuer.** Ihrer drei suchen einen von einem ägyptischen Pascha auf einem Eilande vergrabenen Schatz von 100 Millionen. Dieses Suchen kostet sie große Anstrengungen, viele Abenteuer und Fährlichkeiten sind zu bestehen, endlich glauben sie am Ziele zu sein; aber o Schmerz und Enttäuschung, das Eiland ist sammt den Schätzen versunken. Fehler: S. 119 der Ausdruck: „Pflaffe.“ S. 209 statt eine lange Rede halten, der Ausdruck: seinen Rosenkranz abbeten. S. 233: „er hätte sich vor diesem Steingebilde niedergeworfen, wie ein Trasteverianer vor einer Nische mit der Madonna, sie hätten sich ihm zu gemeinsamer Anbetung angeschlossen.“ 2. Band S. 20: „Wenn das Eölibat in irgend einem Falle eine ‚gewisse‘ Berechtigung hat.“ S. 151 ist die Rede von dem „berühmten“ Reformator John Knox. S. 214 der „dreimal gebenedeite Kreisumfang“. S. 219 gibt die junge Ehefrau einem Fremden 33 Küsse.

67. u. 68. Band: **Die Propeller-Insel.** Amerikanische Milliarden haben sich mittels vollendetster Elektrotechnik eine in jeder Hinsicht künstliche Insel geschaffen; auf einem Flächenraume von 27 Kilometer hatten 10.000 Menschen Platz und was das Schönste oder eigentlich die größte Aufschneiderei ist, mit der Insel konnte man wie mit einem Schiff auf das angenehmste über den stillen Ocean segeln; schließlich gieng das Wunderwerk menschlicher Phantasie zugrunde. Zu tabeln ist, daß S. 1 eine Meinung über den Erfolg einer Reise ein Glaubenssatz genannt wird; daß S. 50 die Protestanten als praktische, die Katholiken als raffinierte Leute bezeichnet sind, ebenda heißt es, man könne auch telephonisch Predigt und Messe hören und beichten. S. 188 wird etwas trivial über Adam und Evas Sündenfall gesprochen. S. 49 „Mozart ist ein Gott, Gott der Musik, der göttliche Meister!“ S. 159 steht im Programm einer Hochzeitsfeier: doppelte Trauungsfeierlichkeit im protestantischen Tempel und in der katholischen Kathedrale.

69. Band: **Von der Flagge des Vaterlandes.** Der irrsinnig gewordene Erfinder eines furchtbar wirkenden Zerstörungsgeschosses wird durch Seeräuber aus dem Irrenhause entführt, auf eine Insel gebracht und dort solange bedroht, bis er sich bereit erklärt, seine Erfindung in den Dienst der Räuber zu stellen. Mehrere Kriegsschiffe belagern die Insel, nun soll die Erfindung in ihrer zerstörenden Wirkung sich bewähren, aber der Anblick der vaterländischen Flagge macht solchen Eindruck auf den Erfinder, daß er seine Explosivmaschine gegen die Seeräuber gebraucht, diese, sich selbst und die Insel vernichtet. S. 137 ist der Ausdruck „religiöse Eiferer“ schlecht gewählt.

70. Band: **Clowis Dardentor.** Dieser ist zuerst ein Tonnenbinder gewesen, brachte es zum Millionär. Auf einer Reise durch Algerien rettete er zwei Jünglingen das Leben, während hingegen bei einem Kampfe mit zwei Löwen ein Mädchen ihm rettend zu Hilfe kam: diese Lebensretterin nahm der Millionär als Adoptivkind an und gab seine nunmehrige Adoptivtochter einem der beiden Jünglinge zur Frau. S. 6 steht der ungeschickte Satz: Diese Familie bestand aus der dreieinigen Gruppe des Vaters, der Mutter und des Sohnes. Zweimal kommt wieder der dem Verfasser so geläufige Ausdruck vor, um das mechanische oder geistlose Herabklammern von Redensarten zu bezeichnen: er betete seinen Rosenkranz herab. (S. 57 u. 216.)

71. u. 72. Band: **Die Giesphing.** Ein Capitän, William Gny, ist vor 11 Jahren bei einer Expedition in die südlichen Meere verschollen. Sein Bruder sucht ihn in Begleitung von 32 Mann, fährt kreuz und quer, besteht unglaubliche Gefahren wegen Meuterei und Verrath, vonseite des Meeres und Eises — endlich findet er den Vermißten und bringt ihn in die Heimat. Glaube und Vertrauen auf Gottes Vorsehung ist schön zum Ausdruck gebracht. Fehler: S. 183 scheint es, als ob dem Aberglauben eine Berechtigung zugeschrieben wäre; S. 79 der häßliche Ausdruck: „Hundsott“.

73. u. 74. Band: **Der stolze Drinoko.** Der Oberst von Kermor irrt 14 Jahre lang nach dem vermeintlichen Tod seiner Frau und Tochter in der weiten Welt herum. Die Tochter, beim Schiffbruch gerettet, sucht, 17 Jahre alt, als Jüngling verkleidet, den Vater. Nach langen und schwierigen Fahrten findet

sie ihn im Quellgebiete des Orinoko als katholischen Missionär. Die Tochter heiratet dann ihren Lebensretter. Diese Erzählung enthält ein herrliches Lob für die katholischen Missionen, hebt das Walten der göttlichen Vorsehung hervor. Fehler: Der heilige Apostel Thomas wird S. 5 „der alte Vater der Ungläubigkeit“ genannt — das ist doch etwas zu stark. S. 69 ist von einem verlassenen Kloster die Rede, in dem sich in frühester Zeit scheußliche Scenen von Cannibalismus abgespielt haben; es denkt doch niemand, daß die Klosterbewohner diesem Sport gehuldigt; sollte aber doch besser heißen: an dem Orte, wo hernach das Kloster stand, haben Cannibalen gehaust. Ausdrücke, wie „angebetete“ Lebensgefährtin sind zum mindesten recht sad. S. 4 will Martial erst das Ende abwarten, bevor er Gott dankt. S. 216 nimmt ein Paterzuerst als Standesbeamter die Civiltrauung und dann die kirchliche Segnung vor — wie gut, wenn einer sich zu allem brauchen läßt. (?)

75. u. 76. Band: **Das Testament eines Eccentrischen.** Die Amerikaner haben bekanntlich sonderbare Grillen und besonders wissen die Reichen manchmal nicht, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollen. Ein Millionär, ein echt amerikanischer Sonderling, vermachte seine Millionen jenem, der in einem vom Testator angegebenen Spiele den Sieg erringen würde. Scheintodt begraben und wieder zum Leben gebracht, spielte er als Unbekannter mit, gewann, wurde also sein eigener Erbe. Zu verbessern: S. 12 erscheint dem Erzähler der Freitag als der traurige, widerwärtige Tag. Im 2. Band, S. 75, findet ein Duell statt. SS. 203, 207, wird ein heiliger Cyele als Schutzgott der Radfahrer angerufen. S. 296 ist wieder eine „angebetete“ Vissy.

77. u. 78. Band: **Das zweite Vaterland.** Eine strebsame Schweizerfamilie wird an eine unbekannte Insel des Indischen Oceans verschlagen, lebt dort in Fleiß und Thätigkeit und voll Gottvertrauen durch zwölf Jahre glücklich. Mit der Zeit kommen noch mehr Menschen, theils durch Schiffbruch, theils freiwillig und helfen die Colonie vergrößern. Diese wird dann von mancherlei Mißgeschick heimgesucht, bis endlich die Sonne der Friedens und Glückes leuchtet. Sehr gut. S. 9, 2. Band, heißt es: Nothlügen, die der Himmel verzeiht; damit soll wohl nicht gesagt sein, daß man sie ohne Scheu gebrauchen darf.

79. Band: **Das Dorf in den Wästen.** Was nur zwei Elephantenjäger auszusetzen hatten auf der Reise durch den Urwald in ihre Station: Noth, Anstrengung, Gefahren mit wilden Thieren, Gefangennehmung durch die Wilden, aus der sie mit Noth entkamen. Dafür aber haben sie einen reichen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen gesammelt; das Eine jedoch konnten sie nicht entdecken: ein Wesen, das ein Mittelbeing zwischen Thier und Mensch hätte sein sollen. Die Widerlegung des Darwinismus sollte klarer und präciser sein.

80. Band: **Die Historien von Jean-Marie Cabidoulin.** Eine hochinteressante spannende Schilderung der weiten Seereise, die ein Walfänger durch den Großen Ocean von der Küste Neuseelands bis hinauf ins arktische Meer unternimmt. Anfangs vom Glücke begünstigt, hat das Schiff später die größten Gefahren und Anfälle zu bestehen, bis es zugrunde geht; die Mannschaft wird gerettet, nur einen läßt der Verfasser ertrinken. —

Die beiden Schiffsjungen. Eine Erzählung aus Cayenne. Von J. Spillmann S. J. Mit 4 Bildern. Herder in Freiburg, 1902. 8. 102 S. Geb. M. 1.—

Mit einem Schiffe, welches viele katholische Priester zur Zeit der französischen Revolution deportieren mußte, reisten ein braver Schiffsjunge und der Sohn einer reichen Familie, den sein Verwandter, ein blutrother Jacobiner, nach Cayenne schickte, um sich des Vermögens zu bemächtigen, schließen innige Freundschaft, erweisen den unglücklichen Priestern die besten Dienste, bewerkstelligen die Flucht aus dem todbringenden Lande und kommen über Jahr und Tag in die Heimat zurück. Eine vorzügliche Lectüre für Jugend und Volk.

Eine rothe und eine weiße Rose. Die rothe Rose: Abdu'l Masich, der junge Blutzuge von Singara. Ein Blatt aus den Märtyrer-Akten des Morgenlandes. Die weiße Rose: Hadra, die kleine Bekennerin. Eine Erzählung aus Algier. Von Anton Huonder S. J. 4. Aufl. 4 Bilder. 1902. 8°. 100 S. Geb. M. —. 80. Beide Erzählungen sind rührend und lehrreich für die Jugend.